

AL CAPONE



13

Al Capone

Band 13

Eine tolle Flucht

Inhalt

1. Kapitel - Was inzwischen im Keller geschah	7
2. Kapitel - Der wütende Shoemaker	14
3. Kapitel - Shoemaker erleidet ein Fiasko	19
4. Kapitel - Die sonderbare Entdeckung im Keller	27
5. Kapitel - Eine gefährliche Begegnung	32
6. Kapitel - Die Schlauheit Colosimos	38

1. Kapitel

Was inzwischen im Keller geschah

Hatte Octave Farrell nach seiner Niederlage mit Ed Weller wirklich den Weinkeller Colosimos verlassen? Oder was war dort unten geschehen, dass der Inspektor nirgends zu sehen war?

Auch dieses Verschwinden Farrels fand seine ganz begreifliche Erklärung: Einer der Kellner aus dem Restaurant, Neapolitaner wie Colosimo, der dessen höchstes Vertrauen genoss, hatte beobachtet, wie die vermeintlichen englischen Touristen mit vorgetäuschter Gleichgültigkeit von ihrem Tisch aufstanden und in das Innere des Restaurants gegangen waren. Dort sah er sie plötzlich die Treppe, die zum Keller führte, hinuntergehen.

Schiavi, der Neapolitaner, hielt den Atem an, drückte sich an die Mauer und schlich vorsichtig ebenfalls die Treppe hinunter, den Engländern hinterher.

Unten sah der Kellner mit Erstaunen und Schrecken, dass die sogenannten Touristen, die nichts anderes sein konnten als verkleidete Geheimpolizisten, die geheimnisvolle Verbindungstür zum Alkohollager entdeckt hatten.

»Diese Spitzbuben sind dort drin!«, sagte er und wurde aschfahl. »Das muss Big Jim Colosimo schleunigst erfahren!«

Er raste die Treppe wieder hinauf, wobei ihm das Herz vor Aufregung ordentlich gegen die Rippen schlug.

Er kam gerade in dem Augenblick wieder im Restaurant an, als dieses von den Leuten Shoemakers besetzt wurde.

Schiavi blieb stehen. Es hätte nicht viel gefehlt, und er wäre wieder nach unten gerannt.

Aber wenige Minuten später verließ Shoemaker mit seinen Leuten das Restaurant wieder. Der Captain befürchtete nämlich die Flucht der Gangster und eilte zur Garage, die um die Ecke lag, um ihr Entkommen zu vereiteln. Dass er dabei zu spät gekommen war, hat der Leser bereits erfahren.

In diesem kritischen Augenblick, da Shoemaker das Restaurant verließ, traf Schiavi auf Colosimo.

»Chef!«, rief der Kellner, zog Big Jim beiseite und flüsterte ihm zu: »Detektive haben sich in unseren Weinkeller geschlichen. Der Teufel mag wissen, wie sie ihn entdeckt haben!«

Der Alkoholschmuggler lauschte seinem Bericht mit vor Wut zusammengebissenen Zähnen.

So ... also verkleidete Geheimpolizisten hatten sich in sein Haus eingeschlichen und sogar den Geheimgang zu dem Weinkeller entdeckt?

»Denen wollen wir aber das Handwerk gründlich legen! Was meinst du, Schiavi?«, fragte Colosimo grimmig.

»Wenn ich Sie nicht gefunden hätte, Chef ... Ich hätte die Kerle dort unten bestimmt abgeknallt, bevor sie Unheil anstiften konnten!«

»Nein, mein Lieber. Ich glaube, das geht auch anders«, meinte Colosimo, und seine Augen funkelten böse und rachsüchtig. »Sprich zu niemandem ein Wort, Schiavi. Hast du verstanden? Es darf außer dir kein Mensch etwas wissen, sonst entsteht eine Panik unter meinen anderen Leuten. Lass mich nur machen. Den Burschen da unten

soll es bald anders werden!«

Colosimo blickte sich wild um.

Dort – im Hintergrund des Ganges den Ausgang bewachend – stand ein Polizist, der im Gürtel eine Pistole trug. In der Hand hatte er aber eines der Gewehre, die dazu dienen, Gaspatronen abzufeuern.

Um sich vor irgendwelchen Zwischenfällen zu sichern, hatte dieser Polizist sein Gesicht mit einer Gasmaske bedeckt.

Colosimo suchte indessen fieberhaft in seiner Brieftasche. Er bewahrte in ihr in der Regel ein dickes Bündel Banknoten auf. Allerdings hatte er gerade heute Abend seinem Freund Capone eine Million Dollar und noch eine Menge kleinerer Scheine gegeben, damit er die Leute der *Mafia*, die ihm nach dem Leben trachteten, zufriedenstellen konnte.

Al hatte außer dem Geld auch die Bombe mitgenommen, die O'Banion in dem Korb mit Kamelien ins Restaurant geschafft hatte. Durch die Schlauheit Capones hatte diese Bombe einen ganz anderen Zweck erfüllt als den, ihn selbst und seine Leute zu zerreißen.

Zum Glück fand Colosimo in seiner Brieftasche noch zwanzig *grands* (Tausend-Dollar-scheine).

Davon nahm er zehn heraus und ging mit erhobenen Händen auf den Polizisten zu.

Als der Beamte ihn in dieser Haltung kommen sah, blieb er ruhig stehen.

Colosimo näherte sich ihm in der freundschaftlichsten Weise. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass keine unberufenen Lauscher in der Nähe waren, flüsterte er ihm ins

Ohr: »Sagen Sie mal, lieber Freund, ist Ihnen dieser Beruf, der ebenso gefährlich wie schlecht bezahlt ist, nicht schon längst über? Sind Sie nicht auch der Ansicht, dass es lohnendere Beschäftigungen gibt als die eines Polizisten? Ich glaube doch, dass ich mich in dieser Annahme nicht täusche. Nun gut – passen Sie mal auf! Ich werde Ihnen ein Entgelt für Ihre Mühsal geben. Damit haben Sie zugleich die beste Gelegenheit, sich für allen Ärger, den Ihnen Ihr Amt einbringt, zu entschädigen.«

Der Polizist hatte sehr aufmerksam zugehört. Seine Augen hingen an den zehn *grands*, die der schlaue Alkoholschmuggler betörend in der Hand hielt.

Colosimo fuhr fort: »Sie brauchen mir nur für ein paar Minuten Ihr Gasgewehr zu leihen, ebenso auch die Schutzmaske. Haben Sie keine Sorge! Sie kennen mich doch, nicht wahr? Ich bin Big Jim Colosimo. In Chicago lebt niemand, der meinen Namen nicht schon gehört hätte.«

Der Polizist war immer verblüffter. Die Rechte des Neapolitaners streckte sich ihm schmeichelnd und versuchend mit den großen Banknoten hin.

Der arme Teufel hatte in seinem ganzen Leben niemals so viel Geld auf einen Haufen gesehen.

»Ich versichere Ihnen«, fügte Colosimo hinzu, um ihn ganz zu überzeugen, »dass Sie innerhalb von fünf Minuten wieder im Besitz Ihres Gewehres sind. Überlegen Sie sich die Sache gut. Eine solche Gelegenheit, zu zehntausend Dollar zu kommen, werden Sie wohl niemals wieder haben. Wenn das Glück an die Tür klopft ...«

»Da – nehmen Sie!«, versetzte plötzlich der Polizist, mit zitternder Hand die Scheine an sich reißend. »Aber«, fügte

er hinzu, seine Pistole ziehend, »es muss so sein, wie Sie gesagt haben, Mister Colosimo. Unter der Bedingung, dass Sie mir das Gewehr wiedergeben. Was haben Sie denn eigentlich vor? Ich denke doch, dass Sie nicht die Absicht haben, die Waffe gegen uns Beamte verwenden zu wollen?«

»O nein, lieber Freund«, erwiderte der Neapolitaner, »ganz im Gegenteil. Sie müssen Ihre Pflicht tun, und es wäre eine Gemeinheit von mir, wollte ich Sie daran hindern oder gar hineinzureiten versuchen. Nein, das kommt wirklich nicht infrage. Aber unten im Keller haben sich ein paar Bootlegger einer anderen Bande eingeschlichen, die sich die Untersuchung durch die Polizei zunutze gemacht haben, um bei mir etwas herumzuschnüffeln. Na ... und da können Sie sich denken, dass ich mir das nicht bieten lassen kann.«

»Ah, die da unten sind, das sind sicher Kerle von der Bande O'Banions?«, fragte der Polizist, der sofort auf diese List hereinfiel.

»Sehr richtig. Ich sehe, dass Sie ein Mann mit Verstand sind«, lobte Colosimo. »Wir wollen den Brüdern nur einen Streich spielen. Wissen Sie, O'Banion tut mir auch jede Posse, die er sich überhaupt ausdenken kann.«

»Ja, aber warum wollen Sie denn nicht, dass wir sie verhaften, Mister Colosimo? Das wäre doch viel einfacher und ... dann hätten Sie die Rache O'Banions nicht zu fürchten?«

Colosimo lächelte eigenständlich. »Ja, wissen Sie, lieber Freund, wir erledigen unsere Angelegenheiten gewöhnlich zwischen uns allein, ohne dass wir dazu die Polizei und die

Gerichte bemühen.«

»Nun ja, das stimmt, das habe ich auch schon gehört.«

»Na, sehen Sie. Warten Sie also hier im Korridor auf mich, und sichern Sie sich, wie Sie es jetzt schon tun, mit Ihrer eigenen Pistole für den Fall, dass ich die Waffe gegen Sie richten könnte, um zu fliehen. Aber ich versichere Ihnen nochmals, dass ich das wirklich nicht nötig habe. Big Jim Colosimo hat sich noch immer den Rücken sehr gut gedeckt.«

Mit diesen Worten ging der Neapolitaner, der sich die Gasmaske übers Gesicht zog, entschlossen davon und war gleich die Treppe hinunter verschwunden.

Im Keller angekommen, blickte er vorsichtig durch die Geheimtür in den verborgenen Keller hinein, dessen Zugang von jenem unbekannten, in zwei Teilen gefertigten Fass gebildet wurde.

Er horchte erst eine Weile, aber er vernahm keinen Laut von innen.

Merkwürdig ... waren die Beamten nicht mehr da drin? Sie waren doch nicht schon fortgegangen? Das wäre sehr fatal.

Colosimo richtete auf alle Fälle durch die Öffnung den Lauf seines Gasgewehres. Dann legte er an und feuerte. Es war ihm in diesem Fall gleich, ob die Beamten sich noch darin befanden oder nicht ... auf jeden Fall hatte er sich vorgesehen.

Sofort vergifteten die in der Patrone komprimierten Gase die ganze Luft in dem Geheimkeller und machten das Atmen in ihm unmöglich.

Die Dämpfe, die durch den ganzen Keller wallten, gli-

chen beinahe den Rauchwolken eines Brandes.

Colosimo lauschte wieder aufmerksam und vernahm plötzlich das dumpfe Geräusch, das von fallenden Körpern verursacht wurde.

Dieses Geschick wäre auch ihm widerfahren, wenn er sich nicht mit der Schutzmaske versehen hätte.

Nachdem er sich nochmals vergewissert hatte, dass er bei seinem heimlichen Tun von niemandem beobachtet worden war, schloss er vorsichtig die Verbindungstür wieder und ging nach oben zurück.

Auf dem Korridor fand er den Polizisten, der ihn schon voller Ungeduld erwartete. Der Beamte bedeckte nun sein Gesicht mit einer gleichen Maske, wie er sie Colosimo gegeben hatte.

»Was bedeutet das?«, fragte dieser verwundert.

»Ja, wissen Sie, Mister Colosimo: Wir haben immer eine Gasmasken als Reserve mit, denn manchmal kommt es doch vor, dass diese undicht werden und verlorengehen. Und dann sind wir trotzdem geschützt.«

»Na, wenn das so ist, lieber Freund, dann werde ich diese Gasmasken hier behalten. Hier haben Sie Ihr Gewehr zurück. Verstehen Sie wohl: Es ist nichts geschehen.«

»Ich verstehe durchaus, Mister Colosimo«, versicherte der Polizist.

Big Jim überreichte dem Polizisten das Gasgewehr, nahm die Gasmasken ab und verbarg sie, nachdem er sie mehrmals zusammengefaltet hatte, unter seinem Smoking.

Der Beamte aber, der seine zehn *grands* eingehemst hatte, entfernte sich, wie ein Kind vergnügt darüber, dass

es ihm gelungen war, mit so wenig Mühe das nette Sümmchen von zehntausend Dollar verdient zu haben.

2. Kapitel

Der wütende Shoemaker

Inzwischen war Captain Shoemaker mit seinem Gefangen und seinen Leuten zum Restaurant Colosimo zurückgekehrt, vor dem sich eine Unmenge Menschen angesammelt hatte, angelockt durch die Schießerei und die Razzia der Polizei.

»Diese Maulaffen hier müssen weggejagt werden!«, befahl Shoemaker einem seiner Sergeanten. »Bedroht sie mit den Gasgewehren!«

Im Nu machten sich die Beamten daran, dem Auftrag stattzugeben.

»Wenn sie der ersten Aufforderung, den Platz zu räumen, nicht nachkommen, werden sie wohl bald auf dem Boden liegen. Dann verhaften wir sie alle und lassen sie, nachdem sie wieder zu sich gekommen sind, eine anständige Strafe bezahlen!«

Nachdem er dies gesagt hatte, betrat Shoemaker das Restaurant Colosimo durch den Haupteingang, wobei er den gefangenen Jack Diamond stolz wie eine Kriegstrophäe mit sich führte.

Der Unterführer von Al Capone zeigte durchaus keine Niedergeschlagenheit. Er trug den Kopf hoch und stolz mit einem deutlichen Zeichen der Verachtung. Auch seine

nachlässige Schulterhaltung gab zu erkennen, dass alles, was um ihn herum geschah, auch seine eigene Verhaftung, ihn vollkommen gleichgültig ließ.

Unterdessen setzten zwei Beamte draußen die Gasmasken auf und bedrohten die Menge, die erschreckt zurückwich, mit ihren Gasgewehren. Wie gehetzte liefen die Leute davon.

Für die Polizei gab es kein besseres Mittel zur Zerstreuung auch der größten Menschenmenge als die Anwendung der gefürchteten Gase.

Im Nu war die Straße leer. Mit ironischen Blicken beobachteten die Beamten die Flucht des Pöbels.

Shoemaker aber hatte nun nur Interesse daran, das Restaurant von unten bis oben zu durchsuchen, um sich zu vergewissern, dass Octave Farrell wirklich nicht mehr im Haus war.

Den Polizisten, die er draußen zur Bewachung des Haupteinganges aufgestellt hatte, gab er den Befehl, unter keinen Umständen jemanden hinein- oder herauszulassen.

Die Garage, durch welche die Gangster entkommen waren, war schon einer polizeilichen Untersuchung unterzogen worden. Man hatte aber dort nur eine Wache zurückgelassen, nachdem man die eingesperrten Wagenwäscher wieder befreit hatte, da weder Big Jim Colosimo noch seine Angestellten das Haus verlassen hatten. In dieser Beziehung war Shoemaker beruhigt. Er befürchtete auch nicht, dass irgendwo ein geheimer Ausgang existierte. Denn wenn ein solcher bestanden hätte, würden die fliehenden Gangster doch lieber diesen Ausweg benutzt ha-

ben, statt sich der Mühe zu unterziehen, über das Dach einer Garage zu klettern.

Die Polizisten, die das Restaurant von innen besetzt hielten, verfügten nicht nur über vorzügliche Selbstladepistolen, mit denen sie jedermann im Nu niederstrecken konnten, sondern auch über eine ganze Menge der neuartigsten Gewehre, die mit gasgefüllten Patronen geladen werden.

Shoemaker legte Jack Diamond Handschellen an und übergab ihn der Obhut zweier Polizisten. Dann wandte er sich mit gerunzelter Stirn einem der Kellner zu, die vorhin von seinen Leuten festgehalten und in eine Reihe nebeneinander aufgestellt worden waren. Er fragte den Kellner, ob er Gäste bemerkt hätte, die aussahen wie englische Touristen.

Der Befragte antwortete bejahend, aber Shoemaker konnte trotzdem nicht feststellen, was aus diesen Gästen geworden war.

»Sicherlich sind sie weggegangen, als die Polizei eindrang«, meinte der Kellner.

»Das kommt gar nicht infrage«, entgegnete der Captain, »es waren ja gerade verkleidete Beamte!«

Er befragte nun das ganze Personal, wobei er bemerkte, wie mancher ein entsetztes Gesicht machte. Besonders die Küchenjungen und die Köche, die mit den Bootleggern nichts zu tun hatten, zitterten vor Angst, sie könnten am Ende verhaftet werden.

Die Kellner dagegen zeigten mehr Beherrschung, da die meisten von ihnen sich danach sehnten, das Kellnergewerbe mit dem abwechslungsreichen, wenn auch gefährvollen Gangsterleben zu vertauschen.

Von keinem Einzigen konnte Shoemaker etwas Bestimmtes über den Verbleib von Octave Farrell und seinen Leuten herausholen. Entweder logen alle diese Leute oder sie wussten in der Tat nichts, konnten sich an nichts weiter erinnern als an ein paar Engländer, die an einem großen Ecktisch gesessen hatten.

Und Big Jim Colosimo? Wo war der Inhaber des Restaurants? Durch die verflixte Flucht der Gangster hatte er den Saal, in den er bereits eingedrungen war, blitzartig wieder verlassen müssen, um die fliehenden Gangster zu verfolgen. Dadurch war ihm Colosimo entgangen.

Grimmig machte sich der Captain nun auf die Suche nach ihm.

Zuerst stieß er auf Dale Whinter, die berühmte Sängerin, die von dem Herrn dieses Hauses so zärtlich geliebte Künstlerin.

»Gnädige Frau ... Wo ist Colosimo?«, fragte er sie in keineswegs freundlichem Ton.

»Hier!«, rief eine Stimme hinter dem Rücken des Beamten.

Shoemaker blickte sich um und war ehrlich verblüfft. Da stand mit freundlichem Lächeln der Neapolitaner und sah so harmlos aus, als ob in seinem Etablissement überhaupt nichts geschehen wäre.

Dieser Mann war wirklich nicht aus der Ruhe zu bringen!

»Wünschten Sie etwas von mir, Captain? Ich stehe zu Ihrer Verfügung.«

Der Beamte sah ihn ärgerlich an.

»Mister Colosimo, ich will zunächst einmal wissen, wo Polizeiinspektor Octave Farrell und die ihn begleitenden

Geheimpolizisten sind!«

»Sind die Herren denn mit Ihnen zusammen gekommen?«, fragte Colosimo verwundert.

»Nein – sie waren schon vor mir im Restaurant.«

»Dann habe ich sie wirklich nicht gesehen. Tut mir sehr leid, Captain. Ich war um diese Zeit gar nicht vorn im Restaurant.«

»Wirklich nicht?« Der Beamte warf ihm einen kalten und forschenden Blick zu.

»Jawohl ... wirklich nicht«, versicherte der Neapolitaner, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Sie haben also nicht gesehen, dass der Inspektor hier einen Deutschen namens Ed Weller verhaftet hat, der ein Gangster aus der Bande Capones war?«

»Nein, mein Herr. Was Sie mir da sagen, versetzt mich in Erstaunen. In meinem Unternehmen passiert nichts, was der Polizei Grund zum Eingreifen geben könnte.«

»Sie reden reichlich stolz, Mister Colosimo. Wollen Sie etwa leugnen, dass Capone heute Nacht bei Ihnen ein Bankett gefeiert hat?«

»Aber warum sollte das nicht sein können? Capone ist mein Gast und ein sehr guter Freund von mir. Ich kann ihm doch nicht verbieten, seine Freunde hierher zum Essen einzuladen.«

»Wenn das Ihrer Meinung nach solche anständigen Leute sind, warum sind sie denn geflohen?«

»Mit der Polizei hat niemand gerne etwas zu tun«, sagte Colosimo kühl.

»Diese Leute haben hier dem Prohibitionsgesetz zuwidergehandelt!«

»Nein! Um Gottes willen!«, rief Big Jim beteuert aus. »Ich gebe Ihnen die Versicherung, dass Sie in meinem Etablissement nicht einen einzigen Tropfen Alkohol finden werden! Durchsuchen Sie meinetwegen das ganze Haus von oben bis unten!«

»Das werden wir auch gleich tun!«, meinte Shoemaker. Colosimo stand ruhig dabei. Er konnte es abwarten. Dass der Captain den geheimen Keller nicht finden würde, davon war er überzeugt.

3. Kapitel

Shoemaker erleidet ein Fiasko

Der schneidige Captain Shoemaker, der so überraschend die Razzia auf das Restaurant Colosimo durchgeführt hatte, rief nun seine Polizisten herbei. In Begleitung des Besitzers dieses eleganten Etablissements begann er die genaue Durchsuchung sämtlicher Räume. Colosimo hatte seine Geliebte Dale Whinter gebeten, sich nicht aufzuregen, und dabei ein ganz heiteres Gesicht gezeigt, worauf sich die schöne Frau mit einem tiefen Seufzer in ihre Gemächer zurückzog.

Geschirrkammern, Küchen, das Büro, die Speisekammern ... alles wurde peinlichst untersucht, wobei der Neapolitaner mit ironischem Lächeln zusah. Aber nicht einmal eine einzige Flasche Whisky wurde gefunden.

Eine Treppe und eine Tür, durch die feuchte Luft kam, zeigte an, dass man vor dem Keller war.

»Hier hinunter!«, befahl Shoemaker.

Etwas später befanden sie sich in dem Geschoss, auf dessen Brettergestellen die mit deutlichen Etiketten versehenen Flaschen voll harmloser Fruchtsäfte standen.

Das Limonadenfass war wieder an die Mauer gerückt worden, und die Beamten konnten nicht im Entferntesten ahnen, dass hier der Zugang zum verborgenen Alkohollager war.

Colosimo stand dabei und verzog keine Miene. Er wusste zu gut, was sich in dem Keller zugetragen hatte, hatte er doch mit dem von einem Polizisten geliehenen Gasgewehr die in dem Keller befindlichen Geheimpolizisten betäubt. Diese lagen nun im Keller, und wenn Shoemaker eine Ahnung davon gehabt hätte ... er wäre sicherlich noch unruhiger gewesen.

So fing Shoemaker mit dem Spüreifer seines Berufes an, die Wände abzuklopfen. Er suchte nach einer Tür, nach einer geheimen Verbindung mit dem seiner Ansicht nach sicherlich dahinterliegenden Keller mit dem verborgenen Alkohol.

Aber ... keine der vier Wände klang hohl. Die Mauern waren alle sehr solide gebaut.

Nicht einen Augenblick kam Shoemaker auf den genialen Trick, das Fass an der Wand könnte in Wirklichkeit aus zwei Teilen bestehen und so den Weg zu dem geheimnisvollen Depot darstellen.

»Na, sehen Sie, Captain Shoemaker. Das ist doch alles ganz anders, als Sie sich das gedacht haben?«, sagte Colosimo schmunzelnd. »Mein Ruf als Alkoholschmuggler hat Sie getäuscht. Sie sind noch nicht lange in Chicago, haben

viel reden gehört und glauben nun steif und fest daran, dass wir hier in Champagner und Whisky schwimmen ...«

»Sparen Sie sich doch das ganze Gerede, Mister Colosimo«, antwortete der Captain unwirsch. »Ich weiß ganz gut, was Sie für Einwendungen machen wollen, aber mich können Sie doch nicht täuschen. Es ist zur Genüge bekannt, dass die Bootlegger zu allen möglichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um sich vor polizeilichem Verdacht zu schützen und alle Verantwortung von sich abzuwälzen. Aber Sie werden schon noch etwas deutlicher werden, wenn Sie erst Zeit haben, allein in einer Zelle ein wenig über alles nachzudenken.«

»Sie wollen mich verhaften?«, rief Colosimo überrascht. »Darf ich fragen, warum Sie das tun wollen und ... mit welchem Recht?«

»Wegen Verdachts der Mittäterschaft und ... wegen des dringenden Verdachts, dass Sie das Prohibitionsgesetz dauernd übertreten und heute bei dem Bankett besonders große Mengen Alkohol ausgeschenkt haben.«

Da richtete sich der Neapolitaner stolz auf und sah den Beamten furchtlos an.

»Captain Shoemaker, das amerikanische Gesetz gestattet es nicht, nur auf Indizien jemand zu verhaften. Wenn Sie das wirklich tun, so werde ich beim Bundesgericht Berufung dagegen einlegen.«

»Ist mir ganz gleichgültig. Das können Sie ruhig tun. Trotzdem glaube ich meine Pflicht besser zu erfüllen, wenn ich Sie hinter Schloss und Riegel bringe.«

»Wie Sie wollen«, erwiderte Big Jim resigniert. »Aber bevor Sie mich abführen lassen, bitte ich noch um die Er-

laubnis zu telefonieren.«

»Wenn das in meiner Gegenwart geschieht, habe ich nichts dagegen«, warf Shoemaker ein.

»Aber selbstverständlich, Captain. Ich lege sogar sehr großen Wert darauf, dass Sie dabei sind.«

Gleich darauf standen die beiden Männer vor dem Telefonapparat. Colosimo ließ flink die Wähl scheibe laufen. Im gleichen Moment war er verbunden.

»Ist dort Thompson, der Bürgermeister von Chicago?«, rief Big Jim. »Hier ist Colosimo.«

»Ah! Guten Tag, Jim. Was gibt es denn?«, ertönte freundlich eine Stimme aus dem Hörer.

»Höre mal ... man will mich ins Gefängnis bringen, hat mir aber wenigstens noch gestattet, dich vorher anzurufen.«

»Das ist wohl ein Scherz von dir, alter Freund?«, rief der Bürgermeister erstaunt.

»Leider ist es eine traurige Tatsache. Captain Shoemaker versteift sich darauf, mich zu verhaften. Aber ich mache dich darauf aufmerksam, dass ich ihm keinen Grund dazu gegeben habe.«

»Sage dem Mann doch, er soll mal an den Apparat kommen!«

Der Neapolitaner wandte sich mit ironischem Lächeln dem Beamten zu, der verwundert hörte, wie der Alkoholschmuggler sich mit dem Bürgermeister duzte.

Thompson repräsentierte in der Stadt die höchste Gewalt, da er durch die Wahl des Volkes zum Leiter der ganzen Stadt berufen worden war.

Big Jim sagte: »Bürgermeister Thompson will selbst mit

Ihnen sprechen. Bitte bemühen Sie sich an den Apparat, Captain.«

Verblüfft gehorchte dieser.

»Shoemaker!«, rief es durch das Hörrohr.

»Jawohl, Herr Bürgermeister!«

»Ich verbiete Ihnen, verstehen Sie das wohl ... Herrn Colosimo zu verhaften!«

»Aber in seinem Hause haben Verfehlungen stattgefunden, Herr Bürgermeister. Die Gangster ...!«

»Stellen Sie die Verfolgung ein. Herr Colosimo ist mein bester Freund. Wenn er sich wirklich vergangen hat, so wird er dem Richter eine entsprechende Buße bezahlen. Aber er darf jedenfalls nicht verhaftet werden! Haben Sie verstanden?«

»Sehr wohl, Herr Bürgermeister!«

»Also gut, Shoemaker. Sie verlassen mit Ihren Leuten sofort das Haus. Ich befehle Ihnen, unverzüglich bei mir zu erscheinen!«

»Jawohl!«, erwiderte dieser, den Hörer wütend einhängend.

Colosimo konnte sein Lachen kaum zurückhalten. Er stand da, gelassen eine Zigarre rauchend, und blickte den Beamten herausfordernd an.

Das war eine Lehre für diesen Polizei-Captain, der noch nicht in der Stadt Bescheid wusste, die ihm für die Zukunft wohl genügen dürfte.

Shoemaker konnte allerdings nicht wissen, dass Thompson dank der Stimmen, die ihm Capone und Colosimo zugeschanzt hatten, Bürgermeister von Chicago geworden war. Diese beiden ließen die vielen tausend Alkohol-

schmuggler wie diejenigen Leute, die am Alkoholgeschäft beteiligt waren, für ihren Kandidaten Thompson stimmen und erlangten auf diese Weise für diesen ihnen genehmen Mann die glatte Mehrheit.

Colosimo besaß eine außerordentlich große Fähigkeit im Stimmenfang. Der beredte Neapolitaner hatte ja schon zu der Zeit, als er noch Vorsitzender der Vereinigung der Straßenkehrer war, immer seine ungewöhnliche Rednergabe leuchten lassen und sich damals schon keinen geringen Einfluss zu verschaffen gewusst.

Shoemaker wandte sich zähneknirschend an den Besitzer des Etablissements.

»Mister Thompson hat mir befohlen, von Ihrer Verhaftung Abstand zu nehmen.« Er sagte dies halb murmelnd, ohne Big Jim anzusehen, denn er schämte sich seiner offensichtlichen Niederlage.

»Das habe ich mir auch gedacht«, antwortete Big Jim ziemlich unverschämt.

»Diesmal sind Sie der Stärkere gewesen, Mister Colosimo. Aber ... wir sprechen uns noch ein anderes Mal.«

»Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung, Captain«, erwiderte Colosimo ruhig, ohne sich Mühe zu geben, die Ironie in seinen Worten zu verbergen.

Der Captain wandte sich wütend ab.

Vor einem Augenblick noch hatte ihm das Glück eines großen Erfolges zugelächelt. Aber nun befiehl ihn die Furcht, dass er nicht nur mit den Gangstern, sondern auch noch mehr mit den vom Geld und den Stimmen der Bootlegger bestochenen Politikern zu kämpfen hatte.

Shoemaker kam aus Boston und hatte dort von der in

Chicago herrschenden politischen Korruption schon viel erzählen hören. Man versicherte ihm, dass Vorgesetzte und Untergebene bei den Ausschreitungen der Gangster beide Augen zudrückten und dass es ihm wohl unmöglich sein würde, diesen Augiasstall zu reinigen.

Bürgermeister Thompson selbst, die höchste Autorität der Stadt, duzte sich mit Colosimo und zeigte diesem Abenteurer gegenüber herzliche Freundschaft.

Shoemaker, ein ehrlicher und aufrechter Mensch, machte eine Geste des Widerwillens. Er hatte große Lust, seinen Abschied zu fordern.

Er hatte dem Bürgermeister nicht gesagt, dass er Jack Diamond verhaftet hatte. Ob Thompson wohl diesen Unterführer Capones auch in Freiheit gesetzt hätte, wenn er es gewusst hätte? Wahrscheinlich, dachte er, wobei ein sarkastisches Lächeln auf seinem Gesicht erschien.

Aber er hatte bei Diamond zwei Selbstladepistolen gefunden, und dieses Vergehen musste der Bandit nach den Vorschriften der Bundesgesetze mit einem Jahr Gefängnis büßen.

Und Octave Farrell?

Von Neuem tauchte die Erinnerung an den Inspektor in ihm auf.

Wusste Farrell auch, dass Colosimo unter dem Schutz Thompsons stand, und hatte er sich deshalb vielleicht nur darauf beschränkt, Weller zu verhaften, wenn er ihn überhaupt erwischen konnte ... um dann schleunigst das Haus wieder zu verlassen?

Aber – wenn dem so war – warum hatte ihn Farrell dann nicht benachrichtigt und gewarnt? Warum hatte er gedul-

det, dass er sich diese fürchterliche Schlappe holte?

Mit verbittertem und verärgertem Gesicht ließ er seine Leute sich aufstellen, um mit ihnen den Rückzug anzutreten. Aber ... alle Beamten wollte er doch nicht wieder mitnehmen. Er ließ einige mit dem Auftrag zurück, den Eingang zum Restaurant und die Umgebung zu bewachen.

Er tat das als Vorsichtsmaßregel, ohne sich allerdings große Hoffnungen deswegen zu machen. Er wollte noch mit Thompson verhandeln, der ihn ja schon zu sich befohlen hatte.

Vielleicht würde der Bürgermeister es sich nochmals überlegen ...?

Kaum hatte indessen Shoemaker sich entfernt, als Colosimo mit triumphierendem Lächeln Dale Whinter aufsuchte.

»Siehst du, mein Liebling? Da geht er hin und ärgert sich!«

Dale Whinter warf sich mit einem leisen Aufschrei an seine Brust.

»Ach, wenn du wüsstest, Big Jim, welche Angst ich um dich ausgestanden habe!«

Colosimo küsste sie gerührt.

»Ich weiß ... Shoemaker ist halsstarrig und unbeugsam, das stimmt. Aber hier in Chicago werden wir ihn schon unterkriegen! Er ist ein Neuling in der Stadt und hat keine Ahnung von vielen Dingen. Er wird wohl bald lernen, dass die Bootlegger hier mehr zu sagen haben als die Polizei, was ja auch durchaus gerecht ist, denn schließlich kostet es ja unser gutes Geld.«

Das Personal des Restaurants sah verwundert die Polizei

abmarschieren. Ein Kellner sagte zu seinen erstaunten Kollegen: »Na – was habe ich euch gesagt? Mister Colosimo denkt gar nicht daran zu erlauben, dass in seinem Haus jemand festgehalten wird! Er hat mehr zu sagen als selbst der Bürgermeister!«

»Ja, der Sturm hat sich gelegt«, sagte Big Jim lächelnd zu seinen Angestellten. »Ihr könnt ruhig sein ... ihr kommt nicht ins Gefängnis.«

Worauf ihm seine Leute laut zujubelten und wieder an ihre Arbeit gingen.

4. Kapitel

Die sonderbare Entdeckung im Keller

Colosimo rief nun zwei seiner Leute herbei, die sein besonderes Vertrauen genossen.

Mit ihnen stieg er in den Keller hinunter.

Dort ließ Colosimo den verborgenen Eingang zum zweiten Teil des Kellers in Tätigkeit treten, das heißt: Er schwenkte das Fass, das geschickt diesen Eingang verbarg, so herum, dass die Öffnung sich zeigte.

Kaum hatte sich indessen diese Tür geöffnet, als ein dichter, dicker und erstickender Rauch herausdrang.

War der Keller am Ende gar in Brand geraten?

Die drei Männer sprangen entsetzt zurück.

»Hier könnt ihr nicht hinein!«, sagte Big Jim zu ihnen.
»Wartet hier draußen auf dem Gang und haltet euch bereit, mir zu Hilfe zu kommen, wenn ich euch rufe!«

Nachdem er dies gesagt hatte, zog er eine Gasmaske, die er unter dem Smoking verborgen trug, hervor und zog sie übers Gesicht.

Einen Augenblick später, auf diese Weise gegen die ersticken Gase geschützt, drang er in die Tiefen des Kellers ein.

Bald konnten seine spähenden Augen in dem dichten Nebel, der unter der Wölbung wogte, mehrere Körper entdecken, die bewegungslos auf dem Boden lagen.

Waren sie erstickt, oder waren sie nur der Besinnung beraubt?

Es waren ein paar Männer und eine Frau. Diese war jung und sehr schön. Es war Eveline Ahrens. Und neben ihr lag der junge deutsche Gangster Ed Weller.

Das Schweigen des Todes lag über dem großen, gewölbten Raum.

Mit funkelnden Augen blickte Colosimo in die Gesichter der Daliegenden.

Als er Octave Farrell erkannte, überzog ein Ausdruck wilden Hasses sein Gesicht. Das war also dieser alberne Polizeiinspektor, der den von Sam Ahrens zusammengetrommelten Multimillionären versprochen hatte, in ganz kurzer Zeit mit den Bootleggern aufzuräumen.

Wenn er nun aber den Spieß umdrehte?

Seine Rechte fasste langsam in die Tasche, in der er seinen Revolver stecken hatte.

Es wäre nun ein Leichtes für ihn, diesen Menschen aus dem Gasschlaf in den ewigen zu versenken.

Colosimo richtete ruhig den Lauf des Revolvers auf den Inspektor. Wenn er Farrell tötete, würde er alle Gangster

von einem Alpdruck befreien. Und wenn Farrell tot war, besaß er Tausende von Möglichkeiten, den Leichnam verschwinden zu lassen.

Aber Big Jim, der durchaus keine Mörderseele besaß, war doch nicht imstande, einen Menschen kaltblütig abzuschlachten. Er steckte den Revolver wieder ein.

»Ach was – wir werden schon noch Gelegenheit haben, unsere Rechnung mit diesem jungen Mann zu begleichen, wenn er sich seiner Haut wehren kann und nicht wehrlos ist wie jetzt.«

Der durchbohrende Blick Colosimos fiel nun auf die anderen falschen Engländer, die Farrell begleitet hatten.

Er durchsuchte oberflächlich ihre Anzüge und fand sofort im Innenfutter ihrer Jacketts befestigt das Zeichen der amerikanischen Geheimpolizei.

»Diesmal hat euch eure Schlauheit nichts geholfen!«, sagte er ironisch. »Aber ... wir wollen sie noch liegenlassen und uns erst einmal um die Freunde kümmern, denen zuerst geholfen werden muss.«

Da lagen also der bucklige Jude Gorilla, der dicke Böttchermeister Walmer, Ed Weller und dieses schöne Mädchen, das er nicht kannte.

»Wer zum Teufel kann das bloß sein?«, fragte er sich verwundert. »Und wie ist sie nur in den Keller gekommen? Zu den Polizisten kann sie nicht gehören, denn niemand hat mir etwas davon gesagt, dass sie eine Frau bei sich hatten ... Sie ist die Zarteste von allen hier, und ich werde sie deswegen zuerst herausnehmen.«

Big Jim Colosimo nahm sie in seine kräftigen Arme, als ob sie eine Feder wäre, und schritt dann dem Ausgang zu.

Wenig später ging er durch den Gang, in dem er plötzlich auf seine Geliebte stieß, die voller Unruhe nach ihm suchte. Als Dale Whinter ihn sah, verklärte ein Lächeln des Glücks ihr sorgenvolles Gesicht.

Als sie aber bemerkte, dass der geliebte Mann in seinen Armen ein schönes Mädchen trug, schoss eine Flamme der Eifersucht aus ihren blauen Augen.

»Wer ist dieses Mädchen?«, fragte sie, den Geliebten forschend ansehend.

»Liebling, du brauchst dich deswegen wirklich nicht aufzuregen«, antwortete Colosimo. »Ich habe diese Frau zum ersten Mal gesehen und weiß wirklich nicht, wer sie ist. Ich habe sie unten im Keller bewusstlos gefunden. Wie sie da hineingekommen ist, kann ich mir zwar nicht erklären, aber ... wir werden es schon noch herausbekommen. Wenn sie erst zu sich gekommen ist, werden wir schon erfahren, wie sie heißt und was sich da unten eigentlich zugetragen hat.«

Die Worte Colosimos klangen so aufrichtig, dass die blonde Dale Whinter nicht weiter fragte.

»My Darling, nimm dich ihrer an!«, rief ihr Colosimo zärtlich zu. »Ich muss noch einmal in den Keller, um die anderen herauszuholen.«

»Wie ... es sind noch mehr Leute unten? Was bedeutet denn das alles?«, rief die Sängerin erschrocken.

»Liebes Kind, das erzähle ich dir alles später, wenn ich mehr Zeit habe. Jetzt tu mir den einzigen Gefallen und kümmere dich um das Mädchen.«

Colosimo legte behutsam den zarten Körper Evelines im nächstbesten Zimmer auf einen Diwan nieder, dann begab

er sich abermals in den Keller.

Er nahm nun zuerst Gorilla mit und ging mit ihm durch den Gang. Der Jude hing so unbeweglich und steif in seinen Armen, als ob er statt aus Fleisch und Blut aus Holz oder Stein wäre.

Der Neapolitaner übergab ihn zwei Kellnern, die ihn am Eingang zum Keller erwarteten.

Etwas später holte Colosimo den Deutschen Ed Weller heraus.

Den dicken Böttchermeister Walmer herauszuschleppen, war schon ein etwas schwierigeres Unternehmen, aber es gelang auch.

Da die Luft im Keller sich etwas verbessert hatte, weil Colosimo eins der kleinen Fensterchen, die zur Ventilation dienten, aufgestoßen hatte, so entschloss sich auch Schiavi, hineinzugehen.

Im ersten Augenblick aber taumelte er etwas, so dass ihn Colosimo schnell wieder hinausstieß, weil er glaubte, Schiavi würde zusammenbrechen. Aber der junge Mann erholtete sich schnell wieder und drang entschlossen ein. Binnen kurzem waren der Böttchermeister, Octave Farrell und seine Leute nach oben geschafft.

Die Polizisten ließ Colosimo in ein Zimmer einsperren, ohne ihnen zunächst Hilfe angedeihen zu lassen. Er eilte im Gegenteil wieder in das Zimmer, in dem er Eveline Ahrens mit Dale zurückgelassen hatte.

5. Kapitel

Eine gefährliche Begegnung

Der Sängerin war es unterdessen gelungen, das junge Mädchen unter Anwendung starker Riechsalze wieder ins Bewusstsein zurückzurufen.

In dem Augenblick, da Colosimo eintrat, rief Eveline soeben sehnstüchtig nach Ed.

Der Neapolitaner vermutete sofort, dass zwischen Ed Weller und diesem schönen Mädchen ein Zusammenhang bestehen müsse, und ging abermals hinaus, um sich nach dem jungen Deutschen umzusehen.

Er fand Weller dank der Geschicklichkeit Schiavis schon wieder munter. Kaum sah er Colosimo, als er ihn auch schon nach dem Schicksal seiner Geliebten fragte.

Mit einem Schmunzeln nahm ihn Big Jim mit.

Nun erschien auf der Türschwelle die männliche, aufrechte Gestalt Ed Wellers. Seine Augen leuchteten, als er das innig geliebte Mädchen in guter Obhut und wieder heil und gesund vor sich sah. Er bedankte sich in überschwänglichen Worten bei Dale Whinter.

»O mein Ed!«, rief in unbeschreiblichem Ton Eveline Ahrens.

Von ihrem Lager aufspringend, warf sie voller Leidenschaft ihre Arme um den Hals des geliebten Mannes.

»Nun sieh einer bloß diese Turteltaubchen an!«, meinte Colosimo und wandte sich kopfschüttelnd an Dale. »Man könnte fast neidisch werden.«

»Wie kannst du so etwas sagen, Jimmy! Du weißt doch,

dass es für mich auf der Welt nichts mehr gibt als dich allein!«

»Nun ja«, meinte er gutmütig und lachte. »Man freut sich doch, wenn man eine solch innige Liebe sieht.«

Ed Weller drückte Eveline zärtlich an sein Herz.

»Welch ein unbeschreibliches Glück ist es für mich, dass ich dich wieder in meinen Armen halten darf, Geliebte! Nie wieder gehe ich von dir fort! Wir gehören für die Ewigkeit zusammen!«

»Nein! Niemals!«, schrie da plötzlich jemand voller Wut.
»Lass die Frau los, oder ich knalle dir ein Loch in den Leib!
Lass die Frau los, die mir gehört, sag' ich!«

Ed Weller war unversehens überrascht worden. Der Mann, der ihm drohend mit dem Revolver aufs Herz zielte, war Gorilla!

Der Jude sah aus wie ein Irrsinniger. Seine blutunterlau-fenen Augen, die schier aus den Höhlen quollen, funkelten in Mordlust.

»Schütze dich vor diesem Elenden, Ed!«, rief Eveline aus und klammerte sich an den Geliebten, wollte ihn abermals mit ihrem zarten Körper decken.

»Was heißt das, Gorilla?«, fuhr Colosimo den Juden hart an. Zu gleicher Zeit machte er Miene, eine Waffe herauszuholen.

»Fragen Sie mich nicht danach, was das heißt, Chef!«, antwortete der Bucklige. »Diese Frau ist mir mehr wert als selbst mein Leben! Ich habe sie für mich in dem Keller ver-steckt und ... mir muss sie gehören! Holen Sie keine Waffe heraus, sonst müsste ich Sie, so gern ich Sie habe, ohne Weiteres über den Haufen schießen. Hände hoch, Mister

Colosimo!«

Big Jim zögerte einen Moment, aber als er den Ausdruck der Wut und des Wahnsinns in den Augen des Juden schimmern sah, gehorchte er schließlich.

»Gib mir die Frau heraus! Oder ich bringe dich um wie einen Hund!«, befahl Gorilla nochmals Ed Weller.

Statt jeder Antwort wollte sich dieser auf den Juden stürzen, und er hätte es auch getan, wenn ihn nicht Eveline daran gehindert hätte, die voller Entsetzen ihre Arme um seinen Hals geschlungen hatte.

Dale Whinter blickte angstvoll auf Gorilla. Dieser hatte sich zum Herrn der Lage gemacht.

Aber in diesem Augenblick geschah etwas, was niemand erwartete. Walmer, der dicke Böttchermeister, erschien plötzlich hinter Gorilla, schlug ihm mit einem kräftigen Fausthieb den Revolver aus der Hand und stellte, ehe dieser wieder danach greifen konnte, den Fuß auf die Waffe.

Gleichzeitig hob Walmer einen vorschriftsmäßigen Polizeirevolver, genau dasselbe Modell, das Gorilla hatte, hoch und zielte auf diesen.

Wie aber waren die beiden Verbrecher wieder zu den Waffen gekommen, nachdem man sie ihnen im Keller doch abgenommen hatte?

Das war an sich sehr einfach zugegangen: Als die bewusstlosen Beamten aus dem Keller geholt wurden, gab Colosimo den Kellnern den Auftrag, zuerst einmal den hereingefallenen Detektiven die Revolver abzunehmen.

Wenn diese in ungefähr einer Stunde – so lange dauerte etwa die Wirkung der betäubenden Gase – aus ihrer Besinnungslosigkeit erwachten, würden sie sich waffenlos

finden und so der Gnade ihrer Feinde aufgeliefert sehen.

Als nun also Walmer und Gorilla wieder zu sich gekommen waren, sahen die den Beamten abgenommenen Waffen. Die ihren hatte ihnen bereits vorher Ed Weller abgenommen.

Also zögerten sie nicht, sich die daliegenden anzueignen. Kein Gangster, der etwas auf sich hält, verbringt auch nur einen einzigen Augenblick seines Lebens, ohne eine Verteidigungswaffe bei sich zu tragen. Sogar im Schlaf haben sie den Revolver bei sich; sie stecken ihn unter das Kopfkissen, so dass ihn die Hand schnell fassen kann ...

Nun also standen sich die beiden Verbrecher wutschauend gegenüber.

»Dieses Weib ist nicht für dich bestimmt!«, rief der Böttchermeister Gorilla zu. »Sie gehört niemand anderem als Fred Burke, der ältere Anrechte auf sie hat, die ich unter allen Umständen für ihn verteidigen werde!«

»Fred Burke?«, rief mit blitzenden Augen Ed Weller. »Was hat dieser Gangster mit der Dame meines Herzens zu tun?«

»Er hat sie aus Rache entführt, und ich habe sie in ein Fass eingesperrt, damit ich sie heimlich in das Haus Burkes schaffen konnte. Aber auf dem Weg wurden wir von Hi-Jackers überfallen und Burke verwundet. Das Fass gelangte hier in den Keller. Gorilla hat das Mädchen gefunden und wollte es für sich behalten. Aber hier bin ich, um ihn daran zu hindern. Und ich werde den Auftrag, den mir Fred Burke gegeben hat, auch ausführen!«

»Elender!«, brüllte Ed Weller, sich plötzlich mit einem Tigersprung auf den Böttchermeister stürzend, so dass

dieser infolge der Wucht des Sprunges auf den Boden fiel.

Walmer schoss. Da er aber nicht zielen konnte, so ging der Schuss, der den Deutschen ins Herz treffen sollte, vorbei.

Ed drehte ihm den Arm so weit um, bis Walmer mit einem Schmerzensschrei die Waffe fallenließ.

Gorilla glaubte, sein Augenblick sei nun gekommen, und er wollte sich bücken, um die Waffe wieder zu ergreifen, aber da mischte sich Colosimo ein und schlug dem Juden mit solcher Gewalt ins Gesicht, dass dieser mit blutüberströmten Wangen hinfiel.

Der Krach des Schusses rief mehrere Kellner herbei, darunter auch Schiavi.

»Schafft diese beiden Kerle weg!«, befahl ihnen Big Jim, auf Walmer und Gorilla deutend.

Im Nu wurden die beiden Kanaillen von den Kellnern mit Püffen hinausgetrieben.

Die komische Verzweiflung und die ohnmächtige Wut Gorillas und des dicken Walmer machte ihnen ungeheuren Spaß.

Eveline war Ed wieder in die Arme gesunken.

Colosimo hasste zwar Sam Ahrens, aber warum sollte er seinen Hass auch auf seine Tochter, auf ein so liebliches und schönes Mädchen, ausdehnen? Im Gegenteil. Er und Dale Whinter lächelten stillvergnügt über das Glück der beiden Verliebten.

Die schöne Sängerin war fest entschlossen, die Liebe dieser beiden sympathischen jungen Leute zu beschirmen.

Sie war an sich verwundert.

Wie, dieses schöne Mädchen war die Tochter des reichen

Bankiers, von deren Verschwinden die Zeitungen jeden Tag berichteten?

Und – obgleich sie aus der oberen Gesellschaftsschicht stammte, hatte sie sich in einen so einfachen Gangster wie diesen jungen Deutschen, der erst vor kurzem in Chicago angekommen war, verliebt?

Dale sah Eveline wohlwollend an. Es würde ihr viel Freude machen, sich der Bankierstochter zu nähern und die Bande einer festen Freundschaft mit ihr zu schlingen.

»Ed Weller«, sprach nun Colosimo, »wir wollen uns jetzt mit den Polizisten beschäftigen, die wir im Keller abgefasst haben. Wir können Dale und Eveline ruhig alleinlassen, damit sie sich ordentlich aussprechen können, während wir die bewusste Angelegenheit erledigen.«

»Jawohl, Mister Colosimo«, gab Ed Weller sofort zur Antwort.

Als die beiden Männer das Zimmer verlassen hatten, überschüttete die Sängerin die Tochter des Bankiers mit Fragen, und Eveline erzählte der aufhorchenden Künstlerin die ganze Geschichte, wie sie Ed Weller kennengelernt und wie schurkisch sich ihr »Bräutigam« gegen ihn benommen hatte.

»Octave Farrell ist in meinen Augen für immer erledigt!«, rief Eveline mit blitzenden Augen.

»Ich kann das schließlich verstehen, liebes Kind«, gab Dale Whinter zur Antwort.

6. Kapitel

Die Schlauheit Colosimos

In den Augen des Neapolitaners schimmerte ein boshafter Ausdruck, als er sich jetzt mit Ed Weller zu dem Zimmer begab, in dem man die Polizisten in bewusstlosem Zustand eingeschlossen hatte. So funkelten seine Augen stets, wenn er sich eine besondere List ausgedacht hatte.

Die Angestellten des Neapolitaners hatten in Befolgung seiner Aufträge die vier oder fünf als englische Touristen verkleideten Geheimpolizisten und ihren Anführer, Octave Farrell, in ein besonderes Zimmer gebracht, das abseits von den gewöhnlichen Gastzimmern lag.

Die vermeintlichen Engländer trugen immer noch die falschen Backenbärte.

Colosimo versuchte, sie ihnen mit einem Ruck abzureißen, aber er vermochte es nicht; sie waren zu fest an der Haut angeklebt. Wenn er kräftig daran zog und sie ihnen mit Gewalt abriss, war es leicht möglich, dass diese Schmerzempfindungen die Leute aus ihrer Betäubung erweckten. Und das wollte der Neapolitaner vermeiden. Er wollte den Ereignissen nicht vorgreifen.

Also drückte er auf einen Klingelknopf.

Ein Kellner erschien.

Als dieser die Detektive sah und ganz besonders Octave Farrell, lief sein Gesicht vor Wut rot an und krampfte sich hassvoll zusammen.

Dieser Kellner war derselbe, dem Octave in grausamster Weise mit der Flamme seines Feuerzeuges die Backe ver-

brannt hatte.

In seinem Gesicht war jetzt eine schwärende Wunde, die durch diese gemeine Tortur erzeugt worden war. Seine Kameraden hatten ihn soeben erst befreit.

Der Umstand, jetzt vor seinen Augen den Polizisten zu sehen, der ihn in dieser Weise misshandelt hatte, brachte ihn außer sich.

»Was ist denn los mit dir, Junge?«, fragte ihn Colosimo voller Verwunderung.

»Hier, Chef ... schauen Sie sich mal mein Gesicht an! Sehen Sie diese Brandwunde? Die hat mir dieser Kerl beigebracht, nachdem er mich gefesselt und so wehrlos gemacht hat, dass ich nichts mehr machen konnte. Nur dadurch konnte er mir das Geheimnis des verborgenen Kellers herauspressen!«

»Was für ein gemeiner Kerl ist das doch!«, rief Colosimo angeekelt aus. »Ich habe geglaubt, der Polizeiinspektor sei ein Mensch. Aber was er da mit dir gemacht hat, das zeigt, dass er ein echter und verwerflicher Yankee-Polizist ist, von dem man nicht viel erwarten kann. Der Kerl hat die Instinkte eines wilden Tieres!«

»Erlauben Sie mir, dass ich mich an ihm räche, Mister Colosimo!«, bat der Kellner.

»Nein, mein Lieber – nichts davon! Vor allen Dingen nicht jetzt! Ich habe dich gerufen, weil ich etwas anderes von dir haben will. Besorge mir mal sofort einen Topf mit heißem Wasser!«

»Ich werde es Ihnen gleich bringen, Mister Colosimo«, antwortete der Kellner und eilte fort.

Bald darauf machte Colosimo in dem heißen Wasser eine

Serviette nass und konnte mit ihr die falschen Barthaare von den Gesichtern der Detektive entfernen.

Bald vermochte man die richtigen Gesichter der Beamten zu erkennen.

Kurz vorher hatte Colosimo einem anderen Kellner den Auftrag gegeben, aus dem Keller ein paar Whisky- und Champagnerflaschen heraufzuholen.

Der Kellner hatte sofort diesen Auftrag ausgeführt, und nun standen auf dem Tisch zahlreiche Gläser. Einige waren gefüllt, andere waren halb geleert, und ebenso standen eine Unmenge von teilweise entkorkten Flaschen auf dem Tisch.

Als Ed Weller und Colosimo wieder allein waren, sagte dieser, auf die Polizisten deutend: »Wir wollen die Stühle, in denen die Beamten sitzen, an den Tisch heranschieben. Und dann wollen wir auch ihre Oberkörper so gut wie möglich aufrichten. Es soll so aussehen, als wenn sie hier tatsächlich ein richtiges Gelage abhielten. Hilf mir mal bei der Arbeit!«

Colosimo schob zuerst den Stuhl, in den die Kellner den bewusstlosen Farrell gesetzt hatten, an den Tisch heran.

Farrell war gegen die Lehne des Stuhles gesunken, seine Arme hingen schlaff herab.

Das Gleiche tat man mit den anderen Polizisten, die nun ihre Gesichter ohne jede Maskierung zeigten.

Bald darauf sahen alle diese Männer, die rings um den Tisch saßen, aus, als ob sie dem Wein zu viel zugesprochen hätten und nun vollkommen berauscht waren.

»So, Freund Weller – nun mache noch alles fertig, damit es ganz und gar nach einer Orgie aussieht. Setze den Leu-

ten die bunten Papiermützen auf, die dort liegen. Auf diese Weise sieht es noch mehr nach einem Gelage aus!«

»Aber ... was bedeutet denn das alles? Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll, Herr Colosimo!«, sagte Ed Weller, der sich über die eigenartigen Anordnungen des Neapolitaners wunderte.

»Mach du nur alles so, wie ich es dir sage. Ich lasse dich jetzt ein paar Augenblicke allein. Ich bin gleich wieder hier.«

Colosimo zündete sich ruhig eine türkische Zigarette an und verließ das Zimmer.

Mechanisch nahm Weller die Papiermützen an sich, die in Nordamerika so häufig in Kabarets sowie Tanz- und Amüsierbetrieben verwendet werden und die man sich nach jedem lustigen Mahl aufzusetzen pflegt, besonders aber, wenn man noch ein paar Flaschen Wein oder Champagner den Hals brechen will.

Weller wollte nun den empfangenen Auftrag sorgfältigst ausführen und setzte zuerst Octave Farrell eine lächerliche Papiermütze auf, die einem preußischen Helm sehr ähnlich sah, dann setzte er auch den anderen Mützen der komischsten Muster auf.

Als er damit fertig war, legte er vorsichtig die Finger eines jeden um das vor ihm stehende Glas, so dass es aussah, als wollten die Beamten die Gläser soeben an die Lippen führen.

In diesem Moment vernahm er Schritte.

Es war Colosimo, der zurückkam und einen photographischen Apparat mitbrachte, ebenso ein Stativ und Blitzlicht.

Was wollte der Neapolitaner machen?

Big Jim überblickte noch einmal kritisch die ganze Anordnung dieser fantastischen Orgie.

Es war alles so, wie er es haben wollte. Er war zufrieden und veränderte nur hie und da die Stellung der Polizisten ein wenig. Die Beamten standen immer noch unter dem Einfluss des betäubenden Gases, und man konnte mit ihnen wie mit Puppen hantieren. Dann drehte Colosimo die Flaschen so, dass man deutlich die Etikette sah. Man konnte also genau den Inhalt der Flaschen feststellen.

Nachdem er dies getan hatte, zog er aus der Tasche ein Fläschchen mit Riechsalz, das er sofort entstopelte. Es war dasselbe, das Dale Whinter benutzt hatte, um Eveline Ahrens ins Leben zurückzurufen. Dann hielt er es den Beamten unter die Nase.

Sofort begannen diese zu zittern, als sie den scharfen Geruch wahrnahmen.

Dieses Zittern, ein Zeichen der ersten Empfindung, war der beste Beweis dafür, dass allmählich die Betäubung zu schwinden begann.

Ein paar versuchten schon, die Augen zu öffnen ... Es war nur noch eine Frage von Augenblicken, und die Polizisten würden wieder Herr ihrer selbst sein.

Was Colosimo mit den Polizisten machte, lesen Sie im folgenden Heft:

List gegen List